

Sie antworten.

Balkanländer machen Gegenansprüche.

Antivari blockiert.

Sofia, Bulgarien, 5. April. Die verbündeten Balkanländer haben heute den europäischen Großmächten ihre Antwort auf die von den Mächten in Vorschlag gebrachte Basis für die Friedensunterhandlungen zugehen lassen. In dieser Antwort wird angedeutet, daß die Balkanländer die Vermittlungsbedingungen annehmen, aber zugleich darauf hingewiesen, daß die endgültige Annahme gewissen Reservationen unterworfen ist, die hauptsächlich eine Abweisung der vorgeschlagenen Bedingungen gleich kommen.

Die Großmächte unterbreitete seinerzeit die folgenden Vorschläge:

1. Die Grenze der Türkei soll bei Enos beginnen und bei Midia enden. Das ganze Territorium westlich von dieser Linie soll den verbündeten Balkanstaaten zufallen mit der alleinigen Ausnahme von Albanien, dessen Grenze von den Großmächten bestimmt werden soll.

2. Die Frage betreffs der Ägäischen Inseln soll von den Großmächten entschieden werden.

3. Die Türkei soll alle Ansprüche auf Kreta aufgeben.

4. Die Mächte können die Frage betreffs einer Kriegsentfesselung nicht weiter berücksichtigen.

5. Sobald die in Vorschlag gebrachten Bedingungen angenommen worden sind, sollen die Feindseligkeiten sofort eingestellt werden.

Die Antwort der verbündeten Balkanmächte enthält die folgenden Gegenansprüche:

1. Bei der endgültigen Bestimmung der Grenze der Provinz Thrazien soll die in den Vorschlägen der Mächte angegebene Linie als Basis und nicht als endgültige Grenze angenommen werden.

2. Die Ägäischen Inseln sollen den verbündeten Balkanstaaten zufallen.

3. Die verbündeten Balkanstaaten sind der Ansicht, daß sie die für Albanien geplanten Grenzen vorher wissen sollten, indem sie sich sicher darauf verlassen, daß diese Grenzen mit den in London in Vorschlag gebrachten übereinstimmen.

4. Die Forderung der Verbündeten betreffs der Kriegsentfesselung muß im Prinzip angenommen werden; doch soll die Festsetzung der Summe einer Kommission überlassen werden, die die finanzielle Frage genau studieren soll, und in der die verbündeten Balkanländer vertreten sein sollen.

5. Die verbündeten Balkanländer geben ihre Zustimmung dazu, daß die Feindseligkeiten eingestellt werden, wenn die einzeln namhaft gemachten Bedingungen angenommen worden sind.

Cetinje, Montenegro, 5. April. Heute begann die Wladade des montenegrinischen Seehafens Antivari. Acht ausländische Kriegsschiffe europäischer Großmächte bildeten einen Halbkreis um den Hafen. Die Belagerungsflotte besteht aus drei österreichischen, zwei italienischen, einem britischen, einem deutschen und einem französischen Kriegsschiff.

Die Einkommensteuer.

Antideutsche Erklärung in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“.

Berlin, 5. April. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlichte in ihrer gestrigen Ausgabe eine antideutsche Erklärung, laut welcher Vorfälle in den deutschen Anstalten ausländischer unter dem geplanten neuen Einkommensteuergesetz nicht besteuert werden können. Nur solche Ausländer werden durch das Gesetz betroffen, welche ihren dauernden Wohnsitz in Deutschland genommen oder solche, welche ihr Kapital in Deutschland angelegt haben. Grundbesitz im Ausland ist von dem Gesetz nicht betroffen. Die Sozialdemokraten werden morgen hier eine große Massenversammlung abhalten, um gegen die neue Steuerordnung zu protestieren.

Auf dem West-Fluß bei Donau, China, fand heute ein heftiger Kampf zwischen Geräten und chinesischen Soldaten statt. Ein Räuber wurde erschossen und fünf wurden verhaftet. Die Soldaten nahmen den Räubern außerdem Beute zum Betrag von \$150,000 ab.

Die Kosten der Balkankrise für Österreich.

Aus Wien wird geschrieben: Die tiefen, der Erde nahe liegenden Wälder veröffentlichten umfangreiche Zusammenstellungen über die Kosten der Balkankrise für Österreich. Es sei daraus hervorgerufen, daß der Kurverlust allein mit 1 1/2 Milliarde eingeschätzt wird. Der Nominalwert der gelamten im Wiener Kursblatt notierten Papiere betrug zu Beginn 1912 34 Milliarden, der Kurwert rund 35 1/2 Milliarden Kronen. Während von 1910 bis 1911 eine Kurwertsteigerung von 1 1/2 Milliarden eingetreten ist, kam in der Bilanzanstellung von 1911 bis 1912 von einer weiteren Erhöhung nicht die Rede sein, diese 1 1/2 Milliarde ist also ebenfalls als Abgang zu buchen, wozu noch das Plus kommt, das sich aus dem nicht eingetretenen Kurverfall ergibt und das über 4 vom Hundert im Durchschnitt beträgt, da beispielsweise die 4prozentige österreichische Rente 1911 auf 91 1/2 stand, während sie jetzt etwa 86 notiert. Was die Dividendenpapiere anbelangt, so berechnet man ein Plus von 250 Millionen. Zu diesen rein finanziellen Verlusten kommen nun die, welche Geschäft und Handel durch die Notierungen der Balkanstaaten und die Unterbindung des Exports erlitten haben. Das Impediment der österreichischen Exporteure wird auf 150 Millionen geschätzt, welche Forderungen sehr dubios sind. Der Ausfall im Export ist auf über eine Viertelmilliarde zu bemessen. Die finanziellen Verluste und die geschäftlichen Einbußen sind also auf weit über zwei Milliarden zu veranschlagen. Dazu kommen noch die direkten Kosten der Balkankrise durch die Mobilisierungen, Heereslieferungen, Neuanfassungen usw. usw., die mindestens 300 Millionen Kronen betragen. Diese Kosten den übrigen Verlusten zusammen gerechnet, ergibt eine Summe von über drei Milliarden Kronen.

Landschulen in Kentucky.

Es ist ein öffentliches Geheimnis, daß in manchen der Südstaaten die kulturellen Aufgaben sehr im Argen liegen, und wenn man von Staaten spricht, in denen das Schulwesen unter einer bedauerlichen Vernachlässigung zu leiden hat, so dürfte bisher der Name Kentucks das darunter nicht fehlen. Um so erfreulicher sind die Ansätze zur Besserung, die sich im Jahre 1911—12 bemerkbar machten.

Nach Feststellungen der staatlichen Schulbehörde Kentucks hat in dem genannten Schuljahre die Zahl der eingeschriebenen weißen Schüler der Landschulen um 15,000 zugenommen. Es wird das in erster Linie dem im vorhergehenden Jahre angenommenen Schulzwangsgegesetz zugeschrieben, dann aber auch der mit diesem angenommenen Bestimmung, nach welcher die Lehrergehälter nach der Zahl der registrierten Schüler, nach dem durchschnittlichen täglichen Schulbesuch und nach dem mit dem Unterricht erzielten Erfolge zu bemessen sind.

Man rechnet, nach dem genannten Blatte, für das Schuljahr 1913—14 auf weitere große Fortschritte in der Entwicklung des ländlichen Schulwesens Kentucks, wo es, namentlich in den durch ihre blutigen Weidetas herbeigeführten Gebirgsregionen viele Tausende von Kindern gibt, welche Schulen kaum vom Hörensagen kennen, für die sich aber der Besuch solcher und ihr Einfluß um so segensreicher erweisen würde, als die Umgehung, in der sie aufwachsen, alles zu wünschen übrig läßt und geradezu ein Söhn auf die Zivilisation des 20. Jahrhunderts und die Kultur unserer Zeit ist.

Tragödie einer Wiener Gräfin.

In einem Münchener Hotel hat sich die österreichische Gräfin Gabriele Apraxin, die Gattin eines Wiener Garbermeister, an einem heftigen Selbstmord erschossen. Joviellos hat die Gräfin in einem Anfall von Schwermut gehandelt. Sie war mit ihrem Mann am 4. Januar in München eingetroffen, wo sie wegen eines Gemütsleidens in einem Sanatorium Aufnahme finden sollte. Sie benutzte einen Augenblick, als sie allein gelassen wurde, um den Selbstmord auszuführen. Ihr Gatte ist ein Nachkomme des Gründers der russischen Marine, des Generaladmirals Grafen Feodor Apraxin, eines Onkels des russischen Feldmarschalls Grafen Stepan Apraxin, der Friedrich den Großen bei Groß-Jägerdorf schlug.

Die Amerika langjährige Anästhesie behandelt.

Depotiert wurde der 40jährige Jacob Michael, der acht Jahre lang in den Staaten gelebt, sich vor wenigen Monaten jedoch zum Besuche seiner Lieben nach seiner rühmlichen Heimat zurückbegeben hatte. Michael hatte sich vor Jahren in den Staaten eine Verwundung am Arme zugezogen, die infolge von Vernachlässigung chronisch wurde, wodurch der Mann ein leichtes Ginken zurückließ. Trotzdem es ihm bei seiner Arbeit nicht hinderlich ist, und trotzdem die Verwundung hier in den Staaten ihren Ursprung hatte, wurde Michael nach achtjähriger Anwesenheit hierzulande abgehoben.

Ein sonderbarer „Studentenjaher“.

Die Polizei des Städtchens Bangor in Wales ist mit der Untersuchung einer seltsamen Angelegenheit beschäftigt. Vor einigen Tagen gingen drei Studentinnen des „North Wales Training College“ langsam die Hauptstraße des Ortes entlang und unterredeten sich. Unmittelbar nachdem zwei Männer, offenbar Studenten, an ihnen vorübergegangen waren, rückte die eine der jungen Damen, eine Miss Palmer aus Liverpool, einen leise stehenden Schmerz in den einen Augenblick. In ihrem Logis angelangt, wurde sie ohnmächtig. Man ließ das junge Mädchen in das nächste Krankenhaus bringen, und hier enthielt eine Röntgenstrahlen-Durchleuchtung einen Fremdkörper in Form einer Nadelstachel in der schmerzenden Stelle des Beines, an der eine leicht entzündete, körnige Verwundung zu bemerken war. Wie dann festgestellt wurde, waren Nadelstachel und Stachel der auf so rätselhafte Weise verwundeten Studentin durchlöcherter Stellen auf. Keines der drei jungen Mädchen hatte an den beiden vorübergehenden Herren irgend eine verdächtige Bewegung oder gar so etwas wie eine Waffe in ihren Händen bemerkt. Auch war nicht der leiseste Anhalt an ihr Ohr gedrungen.

Unheimlich, welche drohende Nation zwei arglosen Menschen annehmen können, wenn sie sich gegenseitig schaden!

Eine forensische Reforleistung.

In dem Kiefenprozeß, den die Nationale Telegraphengesellschaft aus Anlaß ihrer Verhaftung gegen das englische Postministerium in London anstrengt, und in dem seit Juni ununterbrochen verhandelt wurde, hat in diesen Tagen die Schlusssitzung stattgefunden. Die Gesellschaft hatte ursprünglich für die zwangsweise Ueberlassung ihres Unternehmens an den Staat eine Entschädigung von 440 Millionen Mark gefordert, ermäßigte ihren Anspruch im Laufe der Verhandlungen auf 160 Millionen Mark. In Erwartung des Urteils, das in einigen Wochen publiziert werden soll, beschäftigen sich die Londonerblätter inzwischen mit der Statistik dieses Kiefenprozeßes, die Zahlen aufweisen, wie sie in den englischen Gerichtsannalen bisher noch nicht verzeichnet wurden. Beträgt doch das Gewicht der in den Verhandlungen produzierten Schriftstücke nicht weniger als 1500 Kilogramm, und der stenographische Bericht füllt volle 5000 Folioseiten. Die Aufnahme dieses Verdicts und die Drucklegung haben denn auch die hübsche Summe von 62,400 Mark gekostet. Die Inventur des Materials der Gesellschaft hat 800 Menschen 18 Monate lang beschäftigt, was einen Kostenaufwand von 5,200,000 Mark erforderte. In die Sachverständigen sind 2,130,000 Mark gezahlt worden, das heißt 6000 Mark für jede Stunde der Gerichtsverhandlung. Der erste Rechtsbeistand der klagenden Gesellschaft erhielt bei Eröffnung des Prozesses ein Honorar von 32,000 Mark und weiter 2400 Mark für jeden Sitzungstag. Er plädierte dafür volle zwölf Tage und ließ in dieser Zeit rund eine Million Worte dem Gehege seiner Zuhörer entfallen. Den übernommenen Zeugen wurden 25,000 Fragen vorgelegt, und einer von ihnen, der Chefingenieur der Gesellschaft, brauchte für seine Aussage allein elf Tage.

Die erste deutsche Marine-Luftschiff-Station.

Wie bereits kurz telegraphisch gemeldet, wird die Marineinfanterie in Cuxhaven die erste deutsche Marine-Luftschiffstation werden. Seit längerer Zeit wurden bei Cuxhaven Landereisen seitens der Marineverwaltung angefaßt, wobei es bisher hieß, daß sie zu einem Schießübungsplatz für die Garnison Cuxhaven Verwendung finden sollten. Nunmehr wird bekannt, was auch von zuständiger amtlicher Stelle nicht bestritten wird, daß dieses Gelände, das insgesamt etwa neun Quadratkilometer umfaßt, als Flugplatz für die neu zu formierende Luftfahrabteilung der Marine dienen soll. Es handelt sich bei diesem Gelände hiernach um den Platz, der zum Erwerb und zur Errichtung eines Flugplatzes im neuen Marineetat gefordert wird und wofür 1,600,000 Mark angelegt werden sind. Auf diesem Platz soll u. a. auch eine große dreckbare Doppelhalle für die Zeppelinluftschiffe der Marine errichtet werden, wofür ein weiterer Betrag von 1,700,000 Mark gefordert werden wird. Das für die Bedienung der Marine-Luftschiffe benötigte Personal soll mit der zu formierenden Luftfahrabteilung der Marine herangebildet werden. Als Stamm dieser Luftfahrabteilung werden im neuen Marineetat rund 260 Mann gefordert, nämlich 5 Oberbedienstete, 9 Bedienstete, 2 Feldwebel, 2 Bizefeldwebel, 27 Obermaate, 41 Maate, 28 Gemeine mit Obermatrosenrang und 85 Gemeine. Diese Luftfahrabteilung wird in Cuxhaven stationiert und der dortigen Inspektion der Küstenartillerie und des Minenwesens zugeteilt.

„Ruedt Ruprecht“ im Aeroplan.

In Chelmsford unweit von London „fiel“ am Weihnachtsabend Ruedt Ruprecht vom Himmel herab und verteilte Schokolade unter die großen und kleinen Kinder des Städtchens, das durch das seltsame Ereignis in höchste Aufregung geriet. Ruedt Ruprecht war in Wirklichkeit der Luftschiffer Kapitän Penfold, der sich des beliebten alten Herrn Kleider geliehen hatte, um für eine Schokoladenfirma Reklame zu machen. In beträchtlicher Höhe sprang er, mit einem Fallschirm bewaffnet, aus der Gondel eines von Mr. Spenser geführten Ballons, während zugleich kinematographische Bilder von dem Sprunge aufgenommen wurden. Er war schon 500 Fuß gefallen, als sich der Schirm öffnete. Kapitän Penfold landete mit dem Kopf zuerst in einem Felde, war einige Minuten lang bewusstlos, hatte sich aber, als die ersten Landbewohner herbeieilten, so in genügend erdelt, um die Rolle Ruedt Ruprechts würdig spielen zu können.

Auf der Flucht vor dem Schnaps.

Mit einem bisher unerhörten Anfluge wandte sich ein alter Teutscher an Gouverneur Colquitt in Austin, Tex. Er bat nämlich, ihn auf Lebenszeit ins Justizhaus zu schicken und erbot sich, dafür den Gouverneur zum Erben einzusetzen. Er habe in Deutschland Eigentum, das jährlich ein Einkommen von \$200 abwürfe. Aber er könne nicht vom bösen Branntwein lassen und glaube, daß er am besten im Justizhaus aufgehoben sein würde, wo ihm Brot und Schlafraum sicher seien und Whiskey unerreichbar. Er habe gehört, daß Gouverneur Colquitt es mit einem mit den Deutschen und Deutsch habe er sich an ihn gewandt. In diesem Falle war Colquitt gesonnen, das Brautwein des behauerwertesten Mannes zu entziehen, aber die Worte sollten ihm helfen.

Die Schatten der großen Ausstellung.

Mehr als zwei Jahre vor ihrer Eröffnung ist der Panama-Pazifik-Belastungsauslandische und staatliche Beschädigung in einem Maße zugeführt worden, daß sie, nach Ansicht hervorragender Autoritäten auf dem Gebiete internationaler Ausstellungen, auf einem Punkte steht, auf dem sie das entsprechende Stadium irgendeiner früheren Ausstellung weit überträgt.

Zwischen dem sechsten Monat nach der von Präsident Laft erlassenen Einladung haben 24 Fremdnationen und 33 Staaten und Territorien sich zur Beteiligung bereit erklärt. Diese 24 Fremdnationen sind: Guatemala, Haiti, Salvador, San Domingo, Honduras, Mexiko, Panama, Costa Rica, Peru, Bolivien, Japan, Ecuador, Uruguay, Kanada, Liberia, Frankreich, Nicaragua, Kuba, China, Portugal, Chili, Holland, Brasilien und Schweden. Von diesen Ländern haben Japan, China, Holland, Schweden, Portugal und Kanada bereits ihre Platzwahl getroffen. Eine Anzahl von anderen Ländern hat ihre Absicht kundgetan, die Ausstellung zu besuchen, und dürfte das Staatsdepartement in absehbarer Zeit hieron in Kenntnis setzen.

Der Staat New York hat \$700,000 für seine Beschädigung bewilligt, die anderen genannten Staaten haben Kommissionen ernannt, welche zum Teil San Francisco schon besucht und für die Arrangements Beträge ausgearbeitet haben, welche von \$5,000 bis \$50,000 rangieren.

Bewerbungen um Raum für Ausstellungsobjekte sind aus allen Teilen der Welt eingelaufen. Die Fläche, deren Benutzung bis jetzt zugewidert erscheint, beträgt 1,977,000 Quadratfuß.

Die Eröffnung der Weltausstellung wird eine riesige Flottenrevue einleiten, an der sich wahrscheinlich die auserlesenen und neuesten Schiffe der Marinen der Großmächte beteiligen werden.

Auch wird eine große internationale Regatta stattfinden, für deren Hauptereignis der kürzlich in San Francisco gewesene englische Sportsman Sir Thomas Lipton eine wertvolle Trophäe gestiftet hat. Sir Lipton sagte bei dieser Gelegenheit, er glaube, daß Nachkommen des deutschen Kaisers sowie des englischen und spanischen Königs teilnehmen würden.

Auch auf dem Gebiete der Luftschiffahrt wird Erstaunliches geleistet und gezeigt werden. Eine Luft-Passagierbeförderungslinie wird für den Transport von Besuchern nach dem Ausstellungsgelände sorgen. Auf dem sportlichen Programm stehen außerdem Automobilrennen, olympische Spiele, sowie Baseball, Fußball, Tennis, Kriket und andere populäre Spiele, welche sicherlich Künstlern auf diesen Gebieten Veranlassung geben werden, sich während der Weltausstellung ein Stelldichein zu geben. Auf der anderen Seite wird die Beschädigung der Ausstellungsgelegenheit zu Pferde, Trabrennen, Bolomathes und ähnlichen sportlichen Veranstaltungen geben.

Wärberichth auf Korrika.

In der Umgebung von Borgo auf Korrika wurde eine förmliche Schlacht zwischen dem berüchtigten Banditen Paoli und seinen Gefolgsmännern und einer Anzahl Gendarmen geliefert. Ein Gendarmeriehauptmeister erhielt einen Schuß durch den Kopf, ein anderer Gendarm einen durch den Arm. Schließlich gelang es, die Banditen in eine Grotte zu drängen, woraus telegraphisch Artillerie aus Bastia requiriert wurde. Man hat die Absicht, die Grotte mit ihren Inhabern in die Luft zu sprengen, wenn sich die Banditen nicht ergeben sollten, was aber wenig wahrscheinlich ist.

Ein späterer Bericht lautet: Der Bandit Paoli, der von Gendarmen in einer Grotte unweit von Borgo auf Korrika belagert wurde, konnte auf noch unangefangene Weise fliehen. Man hatte versucht, ihn „auszuredern“, da sich eine Sprengung der Grotte als unmöglich erwies hatte. Ein Schuß des Raubes hat sich der Bandit mit seinen Gefolgsmännern alle Nachforschungen nach seinem Verbleib waren bis jetzt erfolglos.

Vergeben wird die rote Hand im Schönen zu vergraben. Man kann den einen Diamanten mit dem anderen tauschen. Wodan ist es.

„Drückerberger“ und „Fahnenflüchtige“ in Frankreich.

Zu der Mitteilung des früheren französischen Kriegsministers Messimy, daß 80,000 „Drückerberger“ im französischen Heere vorhanden seien, wird der Korrespondenz „Geer und Politik“ von militärischer Seite geschrieben: Wir haben bereits vor einigen Monaten die Mitteilung gebracht, daß die französische Regierung scharfe Maßnahmen gegen die „Drückerberger“ zu ergreifen beabsichtigt. Es wird jetzt von Interesse sein, einiges darüber zu erfahren. Im vorigen Jahre haben sich 47,000 Mann dem Heeresdienste entzogen. Darin sind nicht die Fahnenflüchtigen einberechnet, die aus dem aktiven Heeresdienste entlassen, sondern es handelt sich nur um diejenigen Elemente, die sich entweder durch angebliche Krankheiten oder durch Familienverhältnisse vor dem aktiven Heeresdienste zu drücken versuchen. Fernerhin sind darin die Elemente einbezogen, die einfach sich nicht stellen. In erster Reihe ist natürlich die antimilitaristische Propaganda daran schuld. Es soll darum ganz besonders darauf geachtet werden, daß die antimilitaristischen Propagandaschriften in den Kasernen nicht verbreitet werden. Das Salten sozialistische Zeitungen soll den Soldaten aufs strengste verboten werden, und alle Mannschaften, die sich als anarchische oder sozialistische Propagandisten zu erkennen geben, sollen für die Truppe unschädlich gemacht werden. Desgleichen sollen Agitationen antimilitaristischen Charakters mit allen Mitteln unterdrückt werden. Außerdem soll gegen die Drückerberger die sich der Unterführung durch die Aushebungskommission vor ihrer Einlieferung in die Armee auf jede Art und Weise zu entziehen suchen, scharf vorgegangen werden. Es wurde nämlich mit großer Besorgnis festgestellt, daß auch die Zahl der „Drückerberger“ in der französischen Jugend, die wehrpflichtig ist, von Jahr zu Jahr im Wachsen begriffen sei. Sie entziehen sich entweder ganz der Unterführung, oder sie schätzen allerlei Krankheiten vor. In über 2000 Fällen wurden derartige junge Leute nach angestellten Untersuchungen als militärfähig anerkannt. Auch die Selbstverstümmelung ist weit verbreitet. In diesem Jahre wurden 5000 Fälle festgestellt, was gerade für dieses Vergehen eine bedeutende Ziffer darstellt. Der Kriegsminister hat aus diesem Grunde verfügt, daß in allen zweifelhaften Fällen die Gefellungspflichtigen von jetzt an unter allen Umständen zum 1. Oktober zum aktiven Dienst einberufen werden sollen, ohne Rücksicht auf die angegebenen Beschwerden. Da die Heeruteneinstellung erst mehrere Wochen später vor sich geht, so ist die Militärbehörde in der Lage, in der Zwischenzeit durch ausgiebige Nachforschungen bei den Behörden und behandelnden Ärzten festzustellen, wie weit die Klagen der jungen Leute über alte Leiden berechtigt sind. Diese Simulanten haben eine schwere Strafe zu gewärtigen. Das ersöhnende Anwachsen der Zahl der Fahnenflüchtigen in Frankreich, von dem wir schon berichteten, hat den Kriegsminister zu einem Rundschreiben an alle militärischen Behörden veranlaßt, in dem er scharfe Aufmerksamkeit und andere energische Maßnahmen gegenüber den Bestrebungen befehligt, die zu der massenhaften Fahnenflucht führen. Während das Jahr 1903 die Zahl von 1908 Fahnenflüchtigen aufweist, bringen die nächsten Jahre eine bedeutende Vermehrung dieser Zahlen. Im Jahre 1905 sindes schon 3250, im Jahre 1906 3900, im Jahre 1909 hat sich die Zahl beinahe um das Vierfache vermehrt, da in diesem Jahre nicht weniger als 11,782 Fahnenflüchtigen wurden. Im Jahre 1910 betrug sogar die Zahl 17,258.

Die bayrische Krönungs- und die übrigen Insignien stammen aus dem Jahre 1807, und obwohl seit dieser Zeit mehrfach die Herrscher wechselten, sind sie tatsächlich niemals für ihren eigentlichen Zweck in Benutzung genommen worden. Das Jahr 1804 gab Bayern den ersten König. Der damalige Kurfürst Maximilian IV. Josef tat damals kund und zu wissen, daß er die feierliche Krönung und Einführung später vorzunehmen gedächte. Es waren damals noch keine Kroninsignien vorhanden, und außerdem wollte der König die Krönung in eine andere Jahreszeit verlegen. Man bestellte die Kroninsignien in Paris bei derselben Firma, die auch die Kroninsignien Napoleons des Ersten angefertigt hatte, und gab aus dem Kronschatz eine reiche Anzahl von Edelsteinen dafür her. Im März 1807 wurden die Kroninsignien abgeliefert, so daß eine Krönung nichts im Wege stand. Sie unterließ aber, da einerseits trübe Zeiten für Bayern heraufzogen und die Staatsschuld auf über 100 Millionen Gulden angewachsen war. Später befestigten sich die Zustände, aber der König hielt es dann mit Recht für zu spät, nun noch die Krönung vorzunehmen. Die übrigen bayrischen Herrscher haben sämtlich gleichfalls auf die Krönungskrönung verzichtet, die viele Krönungen verursacht hätte und durch den Eid auf die Verfassung, den die Könige zu leisten haben, und für sich als eine entbehrliche Zeremonie angesehen wurde. Auch die preussischen Könige haben seit der letzten Krönung König Wilhelms des Ersten am 19. Oktober 1861 in Königsberg auf eine derartige Feier verzichtet, und nur in England, Russland, Österreich-Ungarn und Schweden hält man an den feierlichen Krönungen fest. Die bayrischen Kroninsignien befinden sich in der Schatzkammer des Residenzschlosses in München. Die Krönungskrone ist ein wertvolles Stück, das entsprechend der damaligen Zeit nach Zeichnungen entworfen wurde, die im Empirestil gehalten sind. Ein breiter, mit Brillanten besetzter Reif bildet das Hauptstück der Krone, von dem aus 8 mit Smaragden und Rubinen geschmückte Hauptspangen ausgehen, die oben den Reichsapfel tragen, der von einem diamantgeschmückten Kreuz gekrönt wird. Das Ganze ist reich mit Edelsteinen besetzt. Der Reichsapfel ist gleichfalls mit herrlichen Steinen geschmückt, ebenso das Kreuz und das Schwert, das in einer Scheide von rotem Samt ruht. Interessant und eigenartig sind die Inschriften auf den Insignien. Auf dem Reichsapfel befindet sich eine lateinische Inschrift, die in der Uebersetzung lautet: „Zum Zeichen der Eintracht zwischen Vater und Vaterland 1806.“ Das Kreuz ist mit einer Inschrift besetzt, die besagt: „Ich ist nicht die Unterdrückung, sondern der Schutz der Bürger übertragen.“ Auf der Klinge des Schwertes ist zu lesen: „Weder betrogen, noch furchsam.“ Eine Krone für die Königin ist gleichfalls vorhanden. Sie ist etwas kleiner und stammt ebenfalls aus Paris. König Ludwig der Zweite ließ sie einer Neuauflage unterziehen, die ein Münchener Juwelier ausführte.

König Alfred I. von Syrien und Arabien.

Eine merkwürdige Geschichte, die zum Teil in Arabien, zum Teil in Frankreich a. M. spielt, hat vor dem Pariser Gericht ihren Abschluß gefunden. Ein französischer Forschungsreisender, Herr Alfred Germain de Breuil, setzte sich mit einem deutschen Geschäftsmann Venz (oder Venzge oder Venz) in Verbindung. Der französische Reisende erzählte seinen deutschen Geschäftsfreunden, daß er in Syrien und Arabien einen großen Einfluß auf die verschiedenen Stämme ausübe und von diesen Leuten gewissermaßen als König angesehen werde. Herr Venz soll nun dem Franzosen vorgeschlagen haben, diese merkwürdige Oberhoheit an das Deutsche Reich zu verkaufen; und zwar gegen eine Summe von 200,000 Francs, die von einer Frankfurter Bank aufgebracht werden sollten. Obwohl 200,000 Francs für eine Oberhoheit, selbst für eine in Syrien, kein großes Geld sind, kam die Geschichte doch nicht ganz zu Ende. Herr Venz erhielt von der Frankfurter Bank eine Anzahlung von 23,000 Francs. Für dieses Geld reiste er nach Syrien, um sich von dem Eingeborenen dort sein Oberhoheitsrecht bestätigen zu lassen. Wirklich stellten die neuen Naturkinder dem Herrn Venz ein Zeugnis aus, in dem sie erklärten, daß sie alle ihre Rechte an Herrn Alfred Germain de Breuil abgetreten haben, und ihn als König Alfred I. von Syrien und Arabien anerkennen. Auf dieses interessante Dokument hin geschickte man Herr de Breuil in Paris den Rest der Frankfurter 200,000 Francs zu bekommen. Aber Herr Venz wollte natürlich von dem Geld nichts machen lassen. Das Pariser Gericht hat die Angelegenheit als unzulässig abgelehnt.

Wärberichth auf Korrika.

In der Umgebung von Borgo auf Korrika wurde eine förmliche Schlacht zwischen dem berüchtigten Banditen Paoli und seinen Gefolgsmännern und einer Anzahl Gendarmen geliefert. Ein Gendarmeriehauptmeister erhielt einen Schuß durch den Kopf, ein anderer Gendarm einen durch den Arm. Schließlich gelang es, die Banditen in eine Grotte zu drängen, woraus telegraphisch Artillerie aus Bastia requiriert wurde. Man hat die Absicht, die Grotte mit ihren Inhabern in die Luft zu sprengen, wenn sich die Banditen nicht ergeben sollten, was aber wenig wahrscheinlich ist.

Ein späterer Bericht lautet: Der Bandit Paoli, der von Gendarmen in einer Grotte unweit von Borgo auf Korrika belagert wurde, konnte auf noch unangefangene Weise fliehen. Man hatte versucht, ihn „auszuredern“, da sich eine Sprengung der Grotte als unmöglich erwies hatte. Ein Schuß des Raubes hat sich der Bandit mit seinen Gefolgsmännern alle Nachforschungen nach seinem Verbleib waren bis jetzt erfolglos.

Vergeben wird die rote Hand im Schönen zu vergraben. Man kann den einen Diamanten mit dem anderen tauschen. Wodan ist es.